

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 235.

Dienstag, den 23. August.

1842.

Johann Heinrich Ernst Seifarth

aus Altenburg,

Mörder seiner Geliebten, der Louise Schild aus Eisenberg.

Der Mord geschah unweit Wohlitz bei Leipzig, in der Nacht vom 30. September zum 1. October 1841.

Wir stehen vor dem Schafott eines Jünglings, der durch Wollust Mörder ward, und durch die Art des Mordes jedes menschliche Gefühl empörte. Schauer ergriff Alle, als am Morgen des 1. Octobers im vorigen Jahre das Verbrechen der vorangegangenen Nacht ruchtbar wurde. Denn mit demselben wurden zugleich die Umstände, unter denen es verübt worden war, bekannt und gingen von Munde zu Munde, ohne daß das Gerücht wuchs und die Schrecknisse der That, wie sonst, vergrößerte. Zu grauenvoll war der Vorgang als daß die Phantasie noch Zusätze zu machen hatte, um die Tragödie zu vervollständigen. Das Verbrechen erschien um so verabscheuungswürdiger, da der Thäter, um sein Opfer zu bethören, vor der That noch Liebe geheuchelt, und das Gewissen im Rausche der Sinnenslust zu betäuben gesucht hatte, in das Herz aber, dem er Ergebenheit vorspiegelte, bald nachher den Stahl zu stoßen Willens gewesen war. Der Mord war ein Meuchelmord der schändlichsten Art, und der Mensch, welcher ihn beging, erniedrigte die menschliche Natur unter das Thier. Daß ein solcher Mensch aus der menschlichen Gesellschaft, deren Würde er auf das Schimpflichste in sich erniedriget hatte, auszuschließen sei, dieß war Niemand zweifelhaft.

Unser Unwille über die entsetzliche That schließt aber unser Mitleiden gegen den Thäter nicht aus, dessen Jugend dasselbe ebenso in Anspruch nimmt, als es uns ein christlicher Sinn zur Pflicht macht. Ja, bei näherer Betrachtung seiner Persönlichkeit kann sein Leben so Manchen zur Belehrung und Warnung dienen.

Johann Heinrich Ernst Seifarth, geboren zu Altenburg am 5. August 1821, stand, als er den Meuchelmord verübte, im zweiten Monate seines 21. Lebensjahres. Schon sehr frühzeitig zeigte er, wie viele Leichtsinrige, einen großen Hang zum Lügen, und entwickelte denselben auf eine Besorgniß erregende Weise, indem er bei der Unwahrheit, die er einmal ausgesprochen, mit großer Hartnäckigkeit beharrte. Sehr oft wird freilich von Aeltern bei der Erziehung gefehlt, wenn sie in den ersten Keimen der Lügenhaftigkeit nur eine fruchtbare Phantasie oder Erfindungsgabe zu erblicken hoffen und ihren Lieblingen dann nicht allein Nachsicht gewähren, sondern sogar Beifall zusprechen.

Die häusliche Erziehung Seifarth's aber, der ein Sohn braver und rechtlicher Aeltern ist, soll so sorgfältig gewesen sein, als sein Unterricht, den er in der Bürgerschule seiner Vaterstadt vom 6. bis zum 14. Jahre seines Alters genoss. Sehr häufig pflegen aber den Augen der Aeltern und Lehrer die ersten Anfänge der jugendlichen Verirrungen zu entgehen und so lange verheimlicht zu werden, bis es zu spät ist, den sich bereits durch Gewohnheit zur Leidenschaft bildenden Neigungen und Richtungen des sinnlichen Triebes noch mit Erfolg zu begegnen, oder eine entschiedene Entgegenwirkung bei dem Reize des Eigenwillens und der Lust im Kinde Gefahr und Nachtheil bringt. Der Geist der Opposition führt, wie die Erfahrung lehrt, sehr häufig den Absichten und Zwecken der Erziehenden entgegengesetzte Wirkungen in der Entwicklung der Neigungen und der Verfolgung der Lebensrichtungen herbei.

Erfahren wir aus dem spätern Leben des Jünglings, wie genussüchtig, wie verschwenderisch, wie lügenhaft, wie trügerisch und wie diebisch er war, so werden wir unwillkürlich zu der Annahme geführt, daß, wie viele Andere, so auch er schon frühzeitig, um Nüchternheit und andere Genüsse zu erhalten, er unter mancherlei Vorwänden von seinen Aeltern kleine Zugänge zu erlangen wußte, sich so zur Lüge gewöhnte, und, wo diese nicht zur Deckung der Bedürfnisse seiner Lust ausreichte, durch List und Trug die Deckungsmittel zu gewinnen versuchte, je leichter ihm aber dies wurde, und je weniger er so den Werth des Geldes achten lernte, zur Verschwendung geführt ward. Auf diese Weise mißrathen Viele, ohne daß sie bei anderen Lebensverhältnissen sich so weit verirren, wie dieser junge Mensch.

So mochte er das 14. Jahr erreicht haben, als er zum Schrifstseher bestimmt wurde und in der herzoglichen Hofbuchdruckerei sich diesem Berufe eine Zeit lang widmete. Jedoch verließ er diese Berufsweise, unbekannt aus welchen Gründen, bald wieder. Die Aenderung der Lebensweise scheint indessen nicht, wie sehr häufig, durch Schwäche der Füße herbeigeführt worden zu sein, da er sich Buchbinder zu werden entschloß, ein solcher aber nicht weniger, als ein Schrifstseher stehen muß. Mag er nun, da er nicht sehr unterrichtet sein soll, aus Mangel an Sprachkenntnissen, welche zum Geschäfte des Lehrern erfordert werden, oder aus irgend einem andern Grunde sein Metier gewechselt haben, so scheint jedenfalls sich dadurch eine Veränderlichkeit des Sinnes kund zu geben.

Nicht unwahrscheinlich aber ist es, daß, wenn er bei der Einfachheit und Nüchternheit seines neuen Berufes selbst zur Förderung seiner Genussucht keine andere Mittel gewinnen konnte, er doch Gelegenheit fand, durch Lectüre von Romanen